Ein dreimaliger Ruf

Autor(en): **Fueter, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 23

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Adventlicht.
In Linol geschnitten von R. Feldmann.

(Advent = Ankunft, Vorbereitung auf die Geburt Christi)
Der erste Adventsonntag ist zugleich Missionssonntag

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Eselin Füllen,
Empfang Ihn froh, Jerusalem.
Trag Ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu den Weg mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen Dir der Erde Herren
Den Weg zu Deinem Throne sperren,
Doch Du gewinnst ihn ohne Schlacht!

O laß Dein Licht auf Erden siegen,
Die Nacht der Finsternis erliegen
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus,
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In Deines großen Vaters Haus!

Friedrich Rückert.

Ein dreimaliger Ruf.

(Aus dem „Christlichen Volksfreund", Basel.)

Die Evangelische Pariser Missionsgesellschaft gibt ein besonderes Blättchen über die missionsärztliche Arbeit auf ihren Missionsfeldern heraus. Im Septemberheft steht die folgende Erzählung.

In Northfield (Massachusetts) saß ein junges Mädchen ganz bekümmert. In seinen Händen hielt es einen Brief. Darin stand die Nachricht, die Mutter liege schwer krank in Indien und bitte sie, zu ihr zu kommen.

Ida Scudder wollte nicht nach Indien. Allzu groß war bereits der Anteil, den ihre Familie an diesem Land genommen hatte. Der Großvater, Dr. John Scudder, wäre der erste Arzt New Yorks gewesen, hätte er nicht ein Buch mit dem Titel „Sechshundert Millionen rufen!" gelesen. Dieser Appell aus dem Land des Aberglaubens und des Leidens hatte ihn gepackt; er ging hin und gab sein Leben für Indien.

Aber auch in den Nachkommen brannte das Feuer dieser Hingebung. Die Kinder und Großkinder erhielten ihre Erziehung in Amerika; aber alle kehrten wieder nach Indien zurück, dem Ruf Gottes und der indischen Not zu gehorchen. Bereits lebten in Indien sieben Kinder und fünfzehn Großkinder! Ida Scudder war in Indien geboren. Vater und Mutter lebten dort und standen im Dienst des Meisters unter den Heiden.

„Gut!" sagte die junge Tochter zu sich selbst, „ich gehe hin und bleibe bei der Mutter, solange sie krank ist. Aber nach ihrer Genesung werde ich mich nicht dort unten vergraben. Ich werde nach Amerika zurückkehren und das Leben meiner hiesigen Freundinnen führen."

Mit diesem Entschluß reiste sie ab.

Eines Abends saß sie im Haus der Eltern. Als es dunkelte, wurde an die Türe geklopft. Sie öffnete. Vor ihr stand ein Mohammedaner aus vornehmem Rang, ein großer Mann in weißem Kleid. Er verbeugte sich und sprach: „Meine junge Frau ist krank, totkrank. Unsere Aerzte sind machtlos. Wollen Sie kommen und sie pflegen?"

Ida Scudder besaß keine medizinischen Kenntnisse. So antwortete sie: „Mein Vater ist Arzt; er wird Ihre Frau besuchen." Stolz lehnte der Muselmann ab: „Nie sah ein Mann das Antlitz meiner Frau. Wir sind von vornehmem Rang. Viel lieber will ich, daß meine Frau sterbe, als daß sie von einem Mann gesehen werde!" Schweigend wandte er sich um und verschwand in der Nacht. Grübelnd setzte sich Ida Scudder wieder an ihren Platz. Sie fühlte sich von diesem indischen Land umgeben, in dem jetzt diese unglückliche junge Frau starb, während sie an sie dachte. Die Zeit verstrich, ohne daß sie es merkte. Da

ertönte wiederum ein Klopfen an der Tür des Hauses. Erschreckt fuhr sie auf. Kam wohl der Mann in seiner Verzweiflung zurück, um trotzdem die Hilfe des Arztes zu erbitten? Schnell öffnete sie die Türe. Es war nicht der Muselmann von vorhin. Vielleicht ein Bote?

„Meine Frau ist sehr krank", sprach der Ankömmling. Ich bin ihretwegen sehr in Sorge. Das ist für einen Mann eine Pein. Vielleicht muß sie sterben? Würden Sie kommen und sie heilen?"

Das junge Mädchen war voll Zuversicht. Dieser Mann würde nicht die Vorurteile des ersten teilen. „Ich bin nicht Aerztin", erwiderte sie. „Mein Vater ist Arzt, er wird . . ."

Der Mann unterbrach sie. Stolz erhob er sein Haupt mit dem Turban. „Ich bin ein Glied hoher Kaste. Kein Mann darf meine Frau ansehen." Während er noch redete, kehrte er um und verschwand in der Nacht.

Ida Scudder begleitete ihn in Gedanken zu seiner jungen Frau. Ob diese noch ein Kind war? So viele dieser jungen Frauen sind ja noch Mädchen! Nun mußte sie wohl sterben, weil kein Mann das Recht hatte, ihr zu helfen, und eine Frau gab es nicht, die dazu fähig gewesen wäre. Die junge Amerikanerin fühlte sich tief niedergeschlagen; ihr Herz wollte ihr stillestehen, während sie unnütz dasaß. Es war schrecklich, zwei derartige Rufe so rasch hintereinander zu vernehmen.

Während sie noch ob dieser Botschaften erschreckt war, klopfte es von neuem. Ein dritter Mann stand vor ihr. Seine Stimme war voll Angst. „Meine Frau ist sehr, sehr krank. Man sagte mir, hier werde ich Hilfe finden können. Hier sei ein fremder Arzt, der Wunder tun könne."

Endlich jemand, der den Vater begehrte! Freudig antwortete die Tochter: „Gewiß! Ich werde meinen Vater senden!" Unwillkürlich richtete sich der Bittsteller auf: „Keinen Mann! Kein Mann soll das Antlitz meiner Frau sehen! Kommen Sie selber!"

Vergeblich suchte sie den Unbekannten umzustimmen. Dieser ging fort — traurig und ohne Hilfe wie seine Vorgänger.

Wieder war Ida Scudder allein. Wollten eigentlich aus ganz Indien alle kranken Frauen diesen Abend sich bei ihr einstellen? Sollte am Ende jene ungeheure Prozession leidender indischer Frauen, von der die Missionsblätter zu reden pflegten, zu ihr kommen?

Die Nacht ging vorbei. Es wurde Morgen. Ida Scudder ging aus. Als sie an einer Türe vorbeikam, hörte sie Schreien und Wehklagen. Es schüttelte sie. Sie wußte jetzt, daß drinnen eine Frau gestorben war. Als sie an einem andern Haus vorbeischritt, hörte sie Totenmusik, dumpfen Trommelklang, Jammern. Also war eine zweite Frau tot. Sie wollte umkehren; aber es war, als ob eine Hand sie nötigte, weiter zu gehen, bis sie einem armseligen Sarg begegnete; drin lag unter Blumen die Hülle der dritten Frau, die ohne ärztliche Hilfe gestorben war.

In ihrem Jammer aber vernahm sie mit zunehmender Deutlichkeit eine Stimme, die zu ihr sagte: „Wärest Du dagewesen, hätten diese Frauen nicht sterben müssen!"

* * *

Unter den Studenten, die sich fürs nächste Semester an der medizinischen Fakultät in Philadelphia einschrieben, befand sich auch Ida Scudder. Sie hatte den Ruf der indischen Frauen und Kinder vernommen, den Ruf des Großvaters und der Eltern. Noch mehr: sie hatte den Ruf von den Lippen des Gekreuzigten gehört. Ueber dem indischen Land erhob sich das Kreuz Christi und ihr Herr und Heiland sagte nicht: „Gehe!", sondern „Komm, folge mir nach!"

Sie gehorchte dem göttlichen Ruf. Die Doktorin Ida Scudder hat Tausenden von Hindu-Frauen und -Mädchen das Leben gerettet; sie ist ihnen zum Segen geworden.

Ein dreimaliger Ruf in der Nacht! Nein, nicht nur drei kommen und klopfen an die Türe, um Hilfe zu erbitten. Es sind Millionen in Asien und Afrika, und alle sagen sie: „Wir sind totkrank. Kommt und rettet uns!"

K. Fueter.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Taubstumme im Erwerbsleben.

(Fortsetzung.)

IV. Buchbinder.

Von den 16 Buchbindern, das sind 3 % von 530 taubstummen Männern, sind

8 in einer Krankenkasse,
8 in einer Unfallversicherung,
6 in einer Arbeitslosenversicherung,
3 in einer Gewerkschaft.